

Reiner Knieling / Andreas Ruffing (Hg.)

# Männerbeziehungen

Männerspezifische Bibelauslegung II

Vandenhoeck & Ruprecht

Einführung . . . . . 7  
*Reiner Knieling und Andreas Ruffing*

**Altes Testament**

Die Konflikte zwischen Brüdern in der Genesis –  
typisch männliche Konflikte? . . . . . 15  
*Matthias Millard*

Der Mann Mose: Gottesmann und homo politicus . . . . . 30  
*Dominik Markl*

David und Jonatan – eine „zärtliche“ Männerbeziehung? . . . 50  
*Detlef Dieckmann*

David und Absalom  
Eine Vater-Sohn-Beziehung zwischen  
Politik und Privatheit . . . . . 67  
*Rainer Kessler*

Männlichkeitskonstruktionen in Prolog und Epilog  
des Hiobbuches . . . . . 87  
*Anja C. Bartels*

Abgeschnittene Beziehungen –  
ein Männerthema im Alten Testament . . . . . 104  
*Andreas Ruffing*

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in  
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISSN 2198-1086

ISBN 978-3-525-61618-5

Weitere Ausgaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: [www.v-r.de](http://www.v-r.de)

Umschlagabbildung: Eugène Burnand: Les disciples Pierre et  
Jean courant au sépulcre le matin de la Résurrection, AKG254761, © akg-images

© 2015, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen/  
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U.S.A.  
[www.v-r.de](http://www.v-r.de)

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind  
urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als  
den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen  
schriftlichen Einwilligung des Verlages. Printed in Germany.

Satz: textformat1, Göttingen

Druck und Bindung: © Hubert & Co, Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

## Neues Testament

Petrus und Paulus: Zwei ziehen am selben Strang,  
bisweilen an beiden Enden gleichzeitig . . . . . 125  
*Peter Lampe*

„Denn auch wir sind schwach in ihm“ (2Kor 13,4) –  
Paulus und sein Leib im Medium seiner Briefe . . . . . 139  
*Hans-Ulrich Weidemann*

Vom Schüler zum Freund:  
Männerkarriere im Johannesevangelium . . . . . 167  
*Peter Wick*

Männerbeziehungen im Spiegel biblischer Vielfalt . . . . . 183  
*Reiner Knieling*

Autorin und Autoren . . . . . 212

## **Petrus und Paulus: Zwei ziehen am selben Strang, bisweilen an beiden Enden gleichzeitig**

*Peter Lampe*

Können zwei Einflussreiche sich vertragen? Der eine brachte die nachösterliche Jesusbewegung nach der Katastrophe von Golgotha ins Rollen, indem er als Erster die Vision eines lebenden Jesus empfing. Danach sollte sich diese Vision fünfmal bei anderen wiederholen, wobei der Erstvisionär an zwei oder drei dieser Folgevisionen beteiligt war (1 Kor 15,3–7). Der andere erfand zwar nicht die Heidenmission ohne Toraanforderungen, dachte sie aber theologisch durch und erhob sie zum Lebensprogramm (Gal 1,16), so dass das Christentum rasch Menschen unterschiedlichster Herkunft in verschiedenen Teilen des Reiches ergriff und die ersten Schritte zur Weltreligion unter die Füße nahm.

Ans Wandern waren beide gewöhnt. Hunderte, tausende Kilometer legten die beiden Missionare auf dem Straßennetz des Kaiserreichs zurück. Aber nicht gemeinsam. Der Erstvisionär zog mit seiner Frau durch die Lande und ließ sich von den Gemeinden, in denen sie wirkten, aushalten (1 Kor 9,3–6). Er hatte auch nichts dagegen gehabt, mit seiner Schwiegermutter unter demselben Dach zu wohnen, als er noch im See Genezareth fischte (Markus 1,29–31). Der andere lebte als Asket. Gemeinden, in denen er arbeitete, versagte er das Recht der Gastgeber, sich um seinen Lebensunterhalt zu kümmern. Lieber nähte er mit seiner Handwerkerhand Leinenbahnen zu Zelten zusammen, als sich abhängig von Menschen zu machen, denen er verkündigte. Gratis sollte sein Evangelium sein – nicht erwerbbar. Gottesgeschenk. An diesem Punkt kannte er keine Kompromisse. Zum anderen Geschlecht zog es ihn nicht (1 Kor 7,7). Gleichwohl

schätzte er Frauen hoch, als keusche Ehelose oder als Ehefrauen anderer, denen er dieselben Rechte wie den Ehemännern und letzteren dieselben Pflichten wie den Frauen ins Stammbuch schrieb (1 Kor 7,2–4). Zudem schätzte er Frauen als Missionarinnen, deren Einsatz er nicht müde wurde zu loben (z. B. Röm 16,6 f.12). Er sah als selbstverständlich an, dass auch Frauen in den gottesdienstlichen Versammlungen aufstanden und prophetisch redeten (1 Kor 11,5). Erst Epigonen nach seinem Tod nahmen am gemeindeöffentlichen Verkündigen von Frauen Anstoß und legten dem Apostel Worte in den Mund, die er nicht gesprochen hätte (1 Kor 14,34–35; 1 Tim 2,12). Nur einmal glitt er in patriarchale Denkmuster zurück, als er – von seinem östlichen Zuhause her an burkaähnlich verhüllte Frauen in Tarsus gewöhnt (Dio Chrysostomus, Oratio 33,48) – in Korinth einen Kulturschock erlitt. Dort saßen die Frauen ohne Kopfbedeckung im Gottesdienst! Er konnte nicht anders, als mithilfe traditioneller Unterordnungsmuster Einspruch zu erheben (1 Kor 11,2–16).

Es dauerte lange, bis sich beide apostolischen Größen das erste Mal begegneten. Auch später blieben solche Treffen selten. Belegt sind drei – als intensive und folgenreiche.

Erst zwei, drei Jahre nach seinem Damaskuserleben, etwa 34/35 n. Chr., als er im Umkreis seiner Heimatstadt Tarsus evangelisierte – in Kilikien und im nördlichen Syrien (Gal 1,21; vgl. Apg 9,30; 11,25–26) –, weilte Paulus zum ersten Mal als Christ in Jerusalem, zwei Wochen lang, um mit der dortigen Christengemeinde Fühlung aufzunehmen und mit zweien ihrer Leiter zu sprechen: mit Petrus und dem Herrenbruder Jakobus, die beide den Meister in seinem galiläischen Wirken aus nächster Nähe erlebt und ihn als auferstandenen Herrn gesehen hatten – noch vor Paulus Damaskusvision (Gal 1,18–20). Andere Apostel traf er bei diesem Jerusalembesuch nicht (1,19).

Petrus beherbergte während der fünfzehn Tage den kilikischen Gast aus der Diaspora (Gal 1,18b). Über was sich die beiden unterhielten, ist nur zu erahnen. Paulus wird im Einzelnen erzählt haben, wie aus dem pharisäischen, toraeifernden Christen-

verfolger (um Damaskus herum), dessen schlechter Ruf bis Judäa gedungen war (1,23), ein glühender Bekenner des Christenglaubens geworden war; auch die Kunde von dieser Kehrtwendung hatte sich bis Judäa herumgesprochen (1,23). Petrus und die jüdischen Christen priesen Gott für diesen Wandel, so behauptet Paulus später (1,24). Aber sie dürften sich auch ein wenig das Kinn gerieben haben: Jemand, der nie den irdischen Jesus kennengelernt hatte und aus der Diaspora kam, behauptete, wie die palästinischen Apostel den Auferstandenen gesehen zu haben und von diesem selbst zum Apostolat beauftragt zu sein. Was wollte dieser Seiteneinsteiger aus Kleinasien, dieser womöglich selbsternannte Prediger? Gleichwohl, sie empfingen den Bruder gastfreundlich, obwohl sie ihn vorher nie zu Gesicht bekommen hatten (1,22). Überregionaler Zusammenhalt unterer Schichten, der sich in Gastfreundschaft gegenüber unbekanntem Gleichgesinnten zeigte, kennzeichnete die Christen von Anbeginn und hob sie vom Rest der kaiserzeitlichen Gesellschaft ab, in der in der Regel nur Mitglieder der Adels, allen voran senatorische Familien, sich reichsweit zusammengehörig fühlten.

Bildungsmäßig überragte Paulus den Fischer vom Galäischen Meer. In den hellenistischen Synagogen seiner Heimatstadt Tarsus aufgewachsen, zeigte Paulus sich nicht unbeleckt von rhetorischer Bildung in seinen Korrespondenzen. Zudem bekam ein Einwohner von Tarsus – trotz der Burkafrauen – wenigstens einen Hauch hellenistischer Bildung zu spüren. Paulus älterer Zeitgenosse Strabo (14.5.13–15), selbst Kleinasiat und weit gereist, bewunderte blühende Schulen von Philosophielehrern und Grammatikern in Tarsus. Zahlreiche Tarsier, so schrieb er, widmeten sich dem gesamten Bildungsspektrum, auch der Poesie und der Eloquenz, mit der viele aus dem Stegreif ausgiebig über beliebige Sujets zu sprechen vermochten. Der junge Paulus wird auf dem Forum die Beredsamkeit der Anwälte bewundert haben, wenn sie gegeneinander prozessierten und dabei das umstehende Volk unterhielten.

Mit Zugang zum Mittelmeer und am Knotenpunkt zweier Handelsstrassen – eine führte von Tarsus zum Schwarzen Meer, die

andere von der ägäischen Küste bis zum syrischen Antiochien – blühte Tarsus auch wirtschaftlich. Der Zeltmacher Paulus arbeitete in der für die Stadt charakteristischen Textilindustrie. Viele Juden besaßen das Stadtbürgerrecht (vgl. Apg 21,39). Ob Paulus auch das römische besaß (Apg 22,25.29; 23,27; 16,37), bleibt umstritten.

Anders der Fischer aus Bethsaida am Nordostufer des Sees Genezareth im Hinterland Israels, weitab der Metropolen. Aramäisch sprechend, wird er das Griechische kaum fließend beherrscht haben. Schriften oder Briefe hinterließ er nicht. Aber Jesus aus Nazareth hatte an ihm und seinem Bruder Andreas Gefallen gefunden und sie als erste dafür begeistern können, Frau, Haus, Schwiegermutter und Fischernetze zeitweilig zu verlassen, um mit ihm zusammen durch Galiläa ziehend das Volk auf das Nahen des Gottesreiches vorzubereiten. Wanderradikal, begeisterungsfähig, visionär. In diesen Eigenschaften kamen sich Petrus und Paulus nahe – trotz aller Unterschiede.

So wird ungeachtet größerer Bildung und Eloquenz beim Schreiben der hellenistische Judenchrist Paulus sich vor Petrus in Jerusalem nicht geplustert haben. Denn auch an einem anderen Punkt kamen beide sich nahe. Sie trugen jeder an einer Hypothek aus jüngster Vergangenheit. Petrus hatte seinen Meister in dessen letzten Stunden im Stich gelassen, jegliches Zugehören zu ihm geleugnet und das Weite gesucht. Auf Paulus Gewissen lastete sein Christenverfolgen (Phil 3,5–6), so dass er es in Galater 1 gleich zweimal erwähnen muss (Gal 1,13.23). Im Ersten Korintherbrief (15,9) nennt er sich aufgrund dieser Hypothek den Geringsten unter den Aposteln (1 Kor 15,5–8).

Was immer die beiden in Jerusalem besprachen, Paulus betont zwei Jahrzehnte später im Streit mit den Galatern, dass niemand ihn während seines damaligen Jerusalem-besuches für seine Evangeliumsverkündigung belehrt, vielmehr einzig und allein der Auferstandene ihn instruiert und gesandt habe (Gal 1,11–12.16–19). Sein Apostolat sei von Anfang an unabhängig von Jerusalem gewesen, niemandem dort untergeordnet, weshalb er auch nicht im Namen irgendwelcher Jerusalemer Grö-

ßen des Irrtums geziehen oder korrigiert werden könne. Auch wenn Petrus beim ersten Besuch in Jerusalem dem Bruder aus Kleinasien vieles über den irdischen Jesus erzählt haben wird, verstand Paulus dies im Rückblick nicht als Lehrer-Schüler-Verhältnis, sondern als Austausch auf Augenhöhe. Der auferstandene Herr selbst hatte ihn ebenso berufen wie den Petrus. So verstand er sich. Und Petrus, ein auf Ausgleich bedachter Mann, wie die späteren Ereignisse zeigen werden, ließ sich auf dieses Selbstverstehen des Paulus ein; spätestens beim nächsten Zusammentreffen sollte sich dies erweisen. Beide respektierten sich, ohne auf den anderen herabzuschauen.

Freilich, erst über ein Dutzend Jahre später trafen beide wieder aufeinander, um das Jahr 48 herum und wiederum in Jerusalem (Gal 2,1–10). Petrus hatte mittlerweile in Jerusalem, Judäa und Samaria Juden missioniert (Apg 5; 8–11;<sup>1</sup> Gal 2,8), Paulus seinerseits seine Heimatbasis ins syrische Antiochien verlegt. Die dortige Christengemeinde, im Ursprung auf den Jerusalemer hellenistisch-judenchristlichen Stephanuskreis zurückgehend, hatte sich seit ihren Anfängen offen für die Aufnahme von Nichtjuden in die eigenen Reihen gezeigt (Apg 11,19–26), so dass Paulus hier offene Ohren und helfende Hände für das Programm der Heidenmission gefunden hatte. Von dieser Basis aus hatte er auf Zypern, am gegenüberliegenden kleinasiatischen Küstenstrich Pamphylien und in den nördlich daran angrenzenden Landschaften Pisidien und Lykaonien Nichtjuden gepredigt, im Doppelgespann mit Barnabas (Apg 13–14; Gal 2,8b).

Diese Mission unter Heiden (Gal 2,8b) warf die Frage auf, wieweit die Tora für die dazugewonnenen Nichtjuden zu gelten habe. Sollten sie sich beschneiden lassen, dem Volk Israel beitreten und die Tora auf sich nehmen, bevor sie – innerhalb Israels als dessen geretteter Kern – Christen zu werden vermochten? Um die Frage mit den Jerusalemern abzustimmen, insbesondere mit den dort wirkenden Gemeinde-„Säulen“ Petrus, Jakobus und Johannes, die Jesus nahe gestanden hatten (Gal 2,6.9), reisten Paulus und Barnabas von Antiochien ins judäische Gebirge

nach Jerusalem hinauf. Mit sich nahmen sie Titus, einen unbeschnittenen Neubekehrten, in der Hoffnung, die Jerusalemer, vor allem die drei „Säulen“, würden das torafreie Verkündigen für hellenistische Nichtjuden billigen.

Die Nachwelt redet von diesem Jerusalemer Treffen als dem „Apostelkonzil“. In der Tat, dem Treffen kam Bedeutung zu, insofern es die junge christliche Bewegung wenigstens ein Stückweit davor bewahrte, in Gruppierungen zu zerfallen, die nichts mehr miteinander zu tun haben wollten: in eine toratreue Christenfraktion innerhalb des Judentums und eine torafreie Heidenkirche.

Wie bei jedem „Konzil“ wurde laut gestritten. Die Torafreiheit der von Paulus und Barnabas gewonnenen Heidenchristen wurde beileibe nicht von allen Jerusalemern begrüßt. Eine Fraktion innerhalb der Gesamtgemeinde – Paulus beschimpft sie Gal 2,4 als Falschbrüder, die durch Gewährsleute die Torafreiheit der paulinischen Mission ausspioniert hätten – forderte, dass Paulus und die von ihm Neubekehrten sich den Toravorschriften zu unterwerfen hätten (Gal 2,4c). Paulus hielt kompromisslos dagegen (2,5). Eine Einigung war im Plenum der Gemeinde nicht zu erzielen. So trafen die antiochenischen Abgesandten die „Säulen“ nochmals „gesondert“ (*kat'idian*) in kleiner Runde. Die „Säulen“ gaben den Heidenmissionaren Recht, „da sie die Gnade erkannten, die mir (von Gott) geschenkt worden war“ (2,9). Sie reichten Paulus und Barnabas die Hand und kamen überein, die bisherige Praxis beizubehalten: Petrus sollte weiterhin unter Juden toratreu und Paulus und Barnabas, wie gehabt, unter Nichtjuden torafrei evangelisieren (2,9), so dass Titus unbeschnitten wieder nach Hause reisen durfte (2,3.6). Galt der Handschlag als Zeichen kirchlicher Gemeinschaft mit den Jerusalemer „Säulen“ und ihrem moderaten Anhang in der Gemeinde (2,9), so konnte auch die am Schluss mit ihnen vereinbarte Geldsammlung als Zeichen kirchlicher Gemeinschaft verstanden werden: Die neu hinzugewonnenen heidenchristlichen Gemeinden sollten für die Bedürftigen in der Jerusalemer Gemeinde Geld sammeln (2,10), um vermutlich auch auf diese Weise christliche Gemeinschaft über ethnische Grenzen hinweg zu dokumentieren.<sup>2</sup>

Petrus zeigte sich auf dem denkwürdigen Jerusalemer Treffen konziliant und integrativ, auf kirchliche Einheit bedacht, was auch beim dritten Zusammensein der beiden Apostelfürsten zutage treten sollte. Schmerzlich blieb, dass die Fraktion der christlichen Toraeiferer, die das Christentum als erwählten Kern Israels verstanden und deshalb die Tora auch Heidenchristen aufzuerlegen suchten, den Konsens mit den „Säulen“ und anderen Moderaten nicht mittrugen. Zeitlebens sollten diese Hardliner Paulus von Jerusalem aus das Leben schwer machen, in seinen Gemeinden Unruhe schüren, vor allem in Galatien, was dem Galaterbrief seinen Anlass gab. Misslich war auch, dass ein Problem in Jerusalem nicht gelöst wurde: die Frage, wie denn Gemeinden verfahren sollten, die sowohl toratreu als auch torafreie Mitglieder zählten und diese an einem eucharistischen Tisch versammeln wollten, an dem in der Frühzeit des Christentums Sättigungsmahlzeiten stattfanden. Wer toratreu lebte, vermochte nicht ohne weiteres mit Leuten zu Tische zu liegen, die jegliche Speisevorschriften der Tora ignorierten. Hier lag Zündstoff für künftigen Streit.

Schon bald sollte Konflikt aufflammen (Gal 2,11–21), wahrscheinlich bereits ein paar Monate später im Jahre 49 (spätestens im Jahr 52). Petrus war mittlerweile nach Antiochien gereist und hatte dort, wiewohl Judenchrist, frei von jüdischen Speisevorschriften mit den dortigen Heidenchristen Tischgemeinschaft gepflegt. Auch wenn, wie es im Jerusalemer Konsens festgehalten war, in der Judenmission die Tora nicht angetastet werden sollte, waren christliche Juden wie Paulus, Barnabas und Petrus frei, sich nicht an die Toraregeln zu halten. Doch dann trafen Anhänger des Jakobus aus Jerusalem als Gäste in Antiochien ein, die sich nicht darauf verstanden, ihre toramotivierten diätischen Regeln aufzugeben. Sie konnten nicht mit gesetzesfreien Heidenchristen zu Tische liegen, ohne sich dabei zu verunreinigen und so, wie sie es verstanden, Gott ungehorsam zu werden. Petrus versuchte zu vermitteln, die Einheit zu bewahren: Er legte sich mit an den Tisch der Jakobusleute und observierte dabei wieder die jüdischen Speisegesetze. Auch ermutigte er die

übrigen antiochenischen Christen, auch die aus dem Heidentum, es ihm gleich zu tun – mit Erfolg, denn viele, einschließlich Barnabas, folgten ihm.

Damit wäre das Problem friedlich gelöst gewesen. Doch Paulus forderte Petrus gemeindeöffentlich heraus, warf ihm Heuchelei vor und Verrat am Evangelium. Wer die Tora wieder für sich aufrichte, obwohl er sie vorher für sich „abgebrochen“ hatte (2,18), und Heidenchristen zu Toragehorsam anstifte (2,14), „erkläre die Gnade Gottes“ in Christus „für ungültig“ (2,21), die sich abseits aller Symbole jüdischer Partikularität bedingungslos *allen* Menschen zuwenden möchte. Nicht die jüdische Tora bringe Gott näher, allein das Vertrauen (*pistis*) auf Jesus Christus zähle (z. B. 2,16).

Wir wissen nicht genau, mit welchen Worten Paulus Petrus in Antiochien anklagte. Paulus Erinnerung an die Scheltrede circa sieben Jahre später im Galaterbrief wird durch die galatische Situation gefärbt sein, in der toraeifrige Judenchristen die heidenchristlichen Galater bedrängen, sich auf die Tora einzulassen, da nur innerhalb Israels das Heil in Christus zu erlangen sei. Etwas unfair rückt Gal 2,11–21 den Kollegen Petrus in die Nähe der galatischen Gegner. Aber Petrus wird mit seiner damaligen versöhnlichen Geste, sich der Tischrunde der Jakobusleute zuzugesellen, koscher zu essen und so sicherzustellen, dass die anderen am Tisch sich nicht verunreinigt fühlten und ihr Gewissen belasteten, kaum ein soteriologisches Statement im Sinn gehabt haben. Vielmehr war dem Menschenfischer die Gemeinschaft innerhalb der Gemeinde wichtig.

Petrus hätte in Antiochien eine Argumentation vortragen können, die Paulus im ausgewogeneren Römerbrief nicht allzu lang nach dem Galaterbrief selbst vortragen sollte. In Römer 14 f versucht Paulus zwei verfehdete römische Fraktionen zu versöhnen, die keine Gemeinschaft mehr miteinander pflegten, vielmehr sich gegenseitig „verachteten“ und „richteten“ (Röm 14,3 f.10.13). Die eine war judenchristlicher Provenienz und observierte Regeln, die am besten von Voraussetzungen jüdischer Gesetzespraxis her zu verstehen sind (14,2.5.21).

Sie verzichteten auf Fleisch- und Weingenuss und hielten bestimmte Tage ein, wahrscheinlich Sabbat und sonstige jüdische Fasten- und Feiertage. Gänzlicher Fleischverzicht (vgl. auch Josephus, Vita 13–14; Dan 1,5.8.10.12.16) war angezeigt, wenn kein jüdischer Fleischer in der Nähe wohnte, der toratreu die Schlachttiere schächtete. Wer auf dem Macellum um die Ecke einkaufte, bekam dort nicht geschächtetes Fleisch, sondern in der Regel an den heidnischen Tempeln Geschlachtetes, „Götzenopferfleisch“, wie es Juden nannten. Auch Wein aus heidnischer Produktion konnte als bedenklich eingestuft werden; da verzichtete man lieber (vgl. Dan 1,5.8.10.12.16; Josephus, Vita 74: selbst von Griechen verkaufte Öl konnte von Torafrommen verschmäht werden).

Die andere, „stark“ im Glauben, argumentierte, dass sie alles essen könne (Röm 14,2), keine Speise verunreinigend von Gott entferne, vielmehr allein das Sich-Verlassen auf Christus zähle. Obwohl Paulus mit den „Starken“ sympathisierte (14,3c–4.14), ermahnt er sie, Rücksicht auf die „Schwachen“ zu nehmen, um diese nicht in Gewissenskonflikte zu stürzen. Die „Starken“ sollen darauf achten, den anderen keinen Anstoß mit ihrer freifreihlichen Praxis zu geben (14,13c.15). Da Speisen ein Adia-phoron sind, theologisch neutral (14,17: „Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken“), sollen die „Starken“ um der Liebe willen auf ihre an sich legitimen Freiheiten auch einmal verzichten und sich ebenfalls von Fleisch und Wein enthalten (14,21), wenn so friedliche (14,19) Tischgemeinschaft mit den „Schwachen“ gepflegt werden kann, die „aufgebaut“ (14,19). Hier setzt Paulus dieselben Prioritäten, wie sie Petrus bereits in Antiochien sah. Er kommt in Röm 14–15 nicht wie in Antiochien auf die Idee, dass ein aus rücksichtvoller Liebe zu Schwächeren geborenes Beachten toramotivierter Speiseregeln ein soteriologisches Statement abgebe. Hat er im Römerbrief dazugelernt, nachdem er in 1 Kor 8–10 bereits einen ähnlichen Fall zu regeln hatte, in dem freilich keine toramotivierten Speiseverhalten zur Debatte standen?

Petrus hätte in Antiochien mit der paulinischen Rücksicht auf „Schwache“ argumentieren können. Tat er es? Warum tat Paulus es nicht? Vermochte er in den Jakobusleuten keine „Schwachen“

zu sehen, deren Christusglauben noch nicht gefestigt genug war, die Tora loszulassen? Nahm er die Jakobusleute vielmehr als aggressive Hardliner wahr, wie er sie auf dem „Apostelkonzil“ erlebt hatte? In Gal 2,12 behauptet er, die Jakobusleute hätten Petrus „Furcht“ eingeflößt. Wir wissen zu wenig, um zu entscheiden, ob Paulus in Antiochien die Rollen von „stark“ und „schwach“ anders verteilt sah als Petrus oder ob der Heidenmissionar zwischen der Abfassung von Gal 2 und Röm 14–15 dazulernte. Wir ahnen nur soviel, dass Paulus mit seiner antiochenischen Scheltrede nur begrenzt Anklang fand, jedenfalls nicht bei den antiochenischen Judenchristen und nicht einmal bei Barnabas (Gal 2,13), seinem Partner in der Heidenmission. Bald nach dem Konflikt verließ Paulus Antiochia und kehrte möglicherweise nie dorthin zurück (vgl. Apg. 15,35 ff.). Gaben sich Paulus und Petrus beim Abschied wieder die Hand? Wir wissen es nicht. Vermutlich sind beide sich nie wieder begegnet.

Paulus hatte sich im 1 Korintherbrief (1–4) jedoch noch einmal mit Spuren petrinenen Wirkens auseinandersetzen. In Korinth hatten sich nach den Aposteln Paulus, Apollos und Petrus benannte Gruppen herausgebildet, die sich gegeneinander aufblähten, indem sie die Vorzüge je „ihres“ Apostelhelden priesen. Diese Leute fühlten sich je „ihrem“ Apostel verbunden, weil sie, wie es scheint, von ihm in den Christenglauben eingeführt oder von ihm besonders unterwiesen worden waren. Unter den Argumenten, die Paulus gegen solchen Parteienunsinn aufführt, taucht in Kap. 3 auch auf, dass selbst verehrte Apostel sich vor Gottes Gericht noch zu verantworten hätten und deshalb nicht verabsolutiert werden dürften. Er führt diesen Gedanken an den Beispielen des Apollos und seiner selbst aus. Nur stillschweigend zwischen den Zeilen schwingt mit, dass dasselbe auch für Petrus gilt, also auch der berühmte Erstvisionär von Gott noch gerichtet werden wird und deshalb nicht von Epigonen in den Himmel gehoben werden kann, ebensowenig wie Apollos und Paulus selbst. Nach dem antiochenischen Konflikt behandelt

Paulus Petrus mit rhetorischem Samthandschuh. Er kennzeichnet die Methode, eine Aussage stillschweigend zwischen den Zeilen zu verbergen, in 4,6 korrekt als *schema*, als rhetorische Figur (*metaschematizein*). Soll der rhetorische Samthandschuh gutmachen, was mit der Schelte in Antiochien zerbrach? Auch hier vermögen wir nicht, in das Herz der Protagonisten zu schauen. Zeitlich nicht zu weit vom 1 Korintherbrief entfernt scheut Paulus sich nicht, die mündliche Schelte von Antiochien im Galaterbrief zu protokollieren (Gal 2). Wenn er den Eindruck gewann, dass der Kern seines Evangeliums zu verteidigen war, kannte er keine persönliche Rücksicht. Dann schaltete er auf Kampf, streifte Samthandschuhe ab und schnitt mit der Feder scharfe, abgrenzende Konturen.

Das Quellenmaterial, insbesondere der Eindruck einer Spannung zwischen Gal 2 und Röm 14–15, aber auch zwischen Gal 2 und dem *schema* von 1 Kor 1–4, deutet das Bild eines spannungsgeladenen, von Brüchen gezeichneten Paulus an. Es passt zum kreuzestheologischen Selbstverständnis des Paulus, mit Christus mitgekreuzigt zu sein – was auch bedeuten konnte, Fragmentarisches in der eigenen Identität zuzulassen. Für Paulus stellte sich radikale Selbsthingabe an Gott als Zum-Abbild-Werden eines Gekreuzigten, eines Gebrochenen dar (z. B. 2 Kor 4,10–12).

Sahen die beiden Apostelfürsten sich in ihrem Leben nie wieder, so wurden sie in der Selbsthingabe des Todes wieder vereint: als römische Märtyrer.<sup>3</sup> Paulus erreichte im Zuge seines Prozesses Rom (Apg 28) und erlitt wohl bereits zu Beginn der 60er Jahre den dortigen Märtyrertod, vermutlich noch bevor Petrus dort eintraf. Trotz einer lebhaft geführten Historikerdebatte<sup>4</sup> fand auch Petrus mit aller Wahrscheinlichkeit in Rom den Tod, gekreuzigt in den Vatikanischen Gärten im Zuge der Neronischen Verfolgung des Jahres 64. Spätestens um 200 zeigten römische Christen wie der Antimontanist Gaius (in Eusebius, Hist. Eccl. 2,25,7) Gästen in Rom ein Paulusgrab an der Strasse nach Ostia und ein Petrusgrab auf dem Vatikan, die heute von Basiliken überwölbt werden. Beiden Aposteln gemeinsam wurde

zudem in der Mitte des 3. Jahrhunderts eine Erinnerungsstätte draußen an der Via Appia gewidmet, die sog. Apostelmemorie unter San Sebastiano, die Pilger 60–70 Jahre lang besuchten, um Gedächtnismahlzeiten für die beiden Apostel abzuhalten. Sie übersäten die Kultstätte mit Graffiti, in der sie die beiden Märtyrerapostel anriefen – um Fürsprache zum Beispiel bittend: „Petrus und Paulus, betet für N.N.“<sup>5</sup> Katakombenfresken zeigen Paulus fast nur zusammen mit Petrus. Auch theriomorph wurde das Märtyrerpaar dargestellt, vor allem als das Opferlamm Christus flankierende Schafe. Nicht nur in der Literatur (z. B. 1 Clem 5,4; 6,1–2; Gaius in Eusebius, Hist. Eccl. 2,25,7), auch in der Kunst wurde so das Märtyrerpaar zu einem Standardmotiv, das selbst auf Glasobjekten und Medaillons prangte, beide friedlich vereint. Einen vorläufigen Höhepunkt erreichte die gemeinsame Verehrung der beiden in einer Inschrift des Papstes Damasus (366–384 n. Chr.),<sup>6</sup> der die alte Vorstellung, dass Petrus und Paulus nach ihrem Martyrium in den Himmel aufgenommen wurden, politisch retouchierte, indem er auf die Kaiserapotheosen anspielte („*per astra secuti*“). Der lokale Kult für die Apostelfürsten war Damasus wichtig, vermochte er doch das Primatsbestreben des römischen Bischofs zu stützen. Im Handumdrehen naturalisierte Damasus die beiden Apostel, indem er sie angesichts ihres Blutopfers zu wahren römische Bürgern („*cives*“) adelte. Vom orientalischen Fischer und Zeltmacher zu kaisergleichen Römern. Beide historischen Figuren wären wahrscheinlich peinlich berührt gewesen, hätten sie ihre kulturelle Verehrung vorausgesehen – und darin wären sie sich wieder einig gewesen.

Im Rückblick lässt sich fragen, ob die Interaktion zwischen den beiden Aposteln „männerspezifisch“ war. Viele Männer kennen dergleichen. Aber „spezifisch“ wird die Interaktion kaum zu nennen sein. Auch Frauen können radikal in der Hingabe an eine Sache sein. Wie Paulus scheuen auch Frauen Konflikte nicht oder nehmen ähnlich Rücksicht. Wie Petrus sind auch Frauen auf Ausgleich und Integration bedacht. Mag es geschlechter-

spezifische Nuancen beim je konkreten Wie geben, das ausbreitete Material zeigt, dass grobkörnige Geschlechterklischees wie „Frauen sind integrativ, Männer konfliktbereit“ schnell zu einem Ende kommen.<sup>7</sup>

## Anmerkungen

- 1 Dass er selbst die Wende zur gesetzefreien Heidenmission einleitete, wie Lukas in diesen Apg-Kapiteln behauptet, ist historisch wenig wahrscheinlich. Zu Lukas' Agende gehört, in seiner eigenen kirchenpolitischen Situation der 80er/90er Jahre das in Verruf geratene paulinische Erbe zu verteidigen. Er tut dies u. a. damit, dass er den Ursprung der paulinischen Heidenmission mit der unumstrittenen Autorität des Petrus verbindet.
- 2 Schwang auch die Hoffnung mit, eine großzügige Geldspende seitens der torafreien Heidenchristengemeinden werde die radikal toratreue Fraktion in Jerusalem auf Dauer von der paulinischen Heidenmission überzeugen?
- 3 Vgl. u. a. 1 Clem 5,1–4; 6,1 f; 1 Petrus 5,1.13; 2 Petrus 1,14; Joh 21,18–19; 3,36; Tacitus, Annales 15,38–44; Ignatius, Rom 4,3; Gaius in Eusebius, Hist. Eccl. 2,25,7; Dionysius of Corinth, in Eusebius, Hist. Eccl. 2,25,8; Irenaeus, Haer. 3,1,1; Tertullian, Praescr. 36; Origen, in Eusebius, Hist. Eccl. 3,1,2–3; Martyrium Ascensio Isaiae 4,2 f.
- 4 Siehe z. B. S. Heid et al. (eds.), *Petrus und Paulus in Rom: Eine interdisziplinäre Debatte* (Freiburg: Herder, 2011); O. Zwierlein, *Petrus in Rom: Die literarischen Zeugnisse, mit einer kritischen Edition der Martyrien des Petrus und Paulus auf neuer handschriftlicher Grundlage* (Berlin: de Gruyter, 2009).
- 5 Zu dieser Kultstätte und zu den folgenden kunstgeschichtlich-archäologischen und epigraphischen Befunden P. Lampe, *Archaeological and Iconographic Vestiges of Peter Veneration in Late Antiquity at Rome*, in Helen K. Bond and Larry W. Hurtado (eds.), *Peter in Early Christianity*. Grand Rapids: Eerdmans, 2015 (im Druck).
- 6 Ed. A. Ferrua, Antonio (1942), *Epigrammata Damasiana: Recensuit et Adnotavit* (SSAC 2) Rome: Pontificio Istituto di Archeologia Cristiana, 1942), Nr. 20.
- 7 Paulus' verbale Konfliktbereitschaft konturiert sich besonders scharf in den Schlusskapiteln des 2. Korintherbriefes. Ich habe Paulus' dortige Rhetorik mit zeitgenössischer (männlicher) Streitkultur verglichen: Lampe, Peter (2010), *Can Words be Violent or Do They Only Sound That Way? Second Corinthians: Verbal Warfare From Afar as a Complement to a Placid Personal Presence*, in: Sampley, J. Paul/Lampe, Peter eds., *Paul and Rhetoric*, New York/London, 223–239. Gerne wüssten wir mehr über antike spezifisch weibliche Streitkultur. Zeugnisse wie die Xenophons (Symp. 2.10) über Sokrates Frau befördern eher von Männern gepflegte Klischees, als

dass sie informieren. Als Gegenwartsstudien zu geschlechterspezifischem Konfliktverhalten vgl. z.B. *Heavey, Christopher L./Layne, Christopher/Christensen, Andrew* (1993), Gender and conflict structure in marital interaction: A replication and extension, *Journal of Consulting and Clinical Psychology* 61/1 (1993) 16–27. Zur besseren Konfliktlösungsfähigkeit von Frauen (vermehrt kollaborative Konfliktlösungsstrategien bei Frauen, während Männer eher existierenden Konflikten aus dem Weg gehen und damit disruptiv im Lösungsprozess wirken) siehe *Brahnam, Sheryl D./Margavio, Thomas M./Hignite, Michael A./Barrier, Tonya B./Chin, Jerry M.* (2005), A gender-based categorization for conflict resolution, *Journal of Management Development* 24/3 (2005) 197–208.

## Autorin und Autoren

*Anja C. Bartels*

Evangelische Theologin und Wissenschaftliche Mitarbeiterin des Forschungsprojektes „Dynamiken von Raum und Geschlecht: entdecken – erobern – erfinden – erzählen“ (Deutsche Forschungsgemeinschaft), Kassel

*Detlef Dieckmann-von Büнау*

Dr. theol., Leiter des Theologischen Studienseminars der VELKD in Pullach bei München und Privatdozent für Altes Testament an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum

*Rainer Kessler*

Dr. theol., Professor em. für Evangelische Theologie (Altes Testament) an der Philipps-Universität Marburg

*Reiner Knieling (Herausgeber)*

Dr. theol., Leiter des Gemeindegremiums der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) in Neudietendorf bei Erfurt und außerplanmäßiger Professor für praktische Theologie an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel

*Peter Lampe*

Dr. theol., Professor für Neutestamentliche Theologie an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg und Honorarprofessor an der Theologischen Fakultät der University of the Free State in Bloemfontein in Südafrika

*Dominik Markl, SJ*

Dr. theol., Privatdozent am Pontifical Biblical Institute in Rom

*Matthias Millard*

Dr. theol., apl. Professor für Altes Testament an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel, Detmold

*Andreas Ruffing (Herausgeber)*

Dr. theol., Leiter der Kirchlichen Arbeitsstelle für Männerseelsorge und Männerarbeit in den deutschen Diözesen e. V., Fulda

*Hans-Ulrich Weidemann*

Dr. theol., Professor für Katholische Theologie (Altes Testament) an der Universität Gießen

*Peter Wick*

Dr. theol., Professor für Exegese und Theologie des Neuen Testaments an der Ruhr-Universität Bochum